

Von Beginn an überraschte Piontek mit einer selbstbewussten Tonart in seinen ersten Gedichtbänden „Die Furt“ und „Die Rauchfahne“ und wurde bekannt, ja berühmt. Seine Gedichte fanden Aufnahme in exklusiven Zeitschriften als auch in zahlreichen Anthologien und Schulbüchern. Auch das Ausland wurde in erstaunlichem Maße auf Piontek aufmerksam.



### Erste Buchveröffentlichung

LAUINGEN AN DER DONAU  
Über die Brücke holpert  
ein Ochsenführer, wohin?  
Ich weiß nur, daß ich im Wasser  
der Engheit näher bin.  
  
Der Angler auf den Steinen,  
er wird mich nicht verzaubeln  
und im Laub der Uferkassien  
die himelstüchtlchen Zeichen nicht sehen.  
  
Vorübergehende Herde. —  
Nun bin ich mit mir alleine.  
Mögen vielleicht schon werde  
ich wie das Wasser sein.

Heinz Piontek: Die Furt.  
Bechtle Verlag Esslingen 1952.  
Geschrieben in den Jahren 1949 - 1951  
Arbeitsexemplar des Autors mit handschriftlichen Korrekturen.

### PRESSE- UND RUNDSTIMMEN ZU HEINZ PIONTEKS GEDICHTBAND „DIE FURT“

Die rund fünfzig Gedichte des jungen, ungewöhnlich begabten Autors besitzen eine fundamentale Beziehung zu ihrem schlichten Gegenstand [...] Seelenvorgang und Naturvorgang sind mit so sicherem Instinkt für die Nuance ineinandergearbeitet. [...] Verse, aus der einfachen Mitte der Person, nicht nach der Schnur literarischer Autoritäten geschrieben: ein vielversprechender Beginn.

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Es geschieht selten, dass man dem Erstling eines jungen Autors so spontan seine Zustimmung gibt wie in diesem Falle [...] Pionteks Verse bezeugen eine ungewöhnliche Begabung [...]

Friedrich Rasche (Hannoversche Presse)

Existentialism is not glaringly prominent in the lyric verse of Heinz Piontek; he rather, with Günter Eich, represents a new type of drastic realism which is transformed to symbolic significance by the total import of the poem [...]

Jethro Bithell (Modern German Literature)

Zweifellos ist hier ein Dichter aufgetaucht, fähig, das Erbe der großen schlesischen Lyrik aufzunehmen und zu ergänzen.

Hessischer Rundfunk

Entnommen: Bellage des Verlages aus dem Gedichtband „Die Furt“

### Wie es zu seinem ersten Gedichtband „Die Furt“ kam

Heinz Piontek  
München

Im Sommer 1951 sandte ich mein erstes Buch-Manuskript mit dem Titel „Die Furt“ an den Bechtle Verlag. Es bestand aus rund fünfzig Gedichten. Das Lektorat antwortete mir rasch, aber zurückhaltend. Doch dann schrieb mir der Verleger selbst, wie sehr ihn meine Gedichte angesprochen, ja bewegt hätten, und lud mich im Herbst nach Esslingen ein. Otto Wolfgang Bechtle war damals 33 Jahre alt, ich 26. Er nahm sich einen halben Tag Zeit, um mich kennenzulernen. Auch ich hielt währenddessen die Augen offen. Als wir in seinem Chefzimmer (mit Ausblick auf den Marktplatz) meine eingereichten Gedichte im einzelnen erörterten, ging der Verleger immer mehr aus sich heraus. Von seiner Leidenschaft für Literatur, seinem Instinkt für Lyrik, seinem eingeborenen Gespür für Qualität sprangen Funken auf mich über. Wir redeten uns heiß. Unser Einvernehmen und Vertrauen wurden von Stunde zu Stunde herzlicher. Beim Abschied hatte ich das sichere Gefühl, Otto Bechtle werde das Wagnis eingehen und auf mich setzen – auf „einen Dichter im Kommen“.

Ich täuschte mich nicht. Im Frühjahr '52 brachte Bechtle dann meinen ersten schmalen Lyrikband heraus. Mit einem so großartigen, zustimmenden bis enthusiastischen Echo in allen großen Zeitungen und bei sämtlichen Sendern der Bundesrepublik hatten wir wohl beide nicht gerechnet.

Sieben Jahre später, während wir gemeinsam mein viertes Buch vorbereiteten, den Essayband „Buchstab – Zauberstab“, erwähnte Otto Wolfgang Bechtle nebenher, er habe sich seinerzeit für die „Furt“ ganz allein entscheiden müssen, denn sein Lektorat sei nicht auf meiner Seite gewesen. Unser gegenseitiges Vertrauen!

Von meinen allerersten lit. Schritten weißt Du, liebe Ilse, glaube ich, nur wenig. Denn damals warst Du ja in der DDR.

HS. Zusatz von H.P. an seine Schwester Ilse.

Die Furt  
In den Gewässern liegt sich ein Wader und Knie,  
dort ist die leichteste Stelle.  
Waten im Wasser, wie nahe sind sie!  
Jedenfalls bürstet die Welle.  
  
Wahr sind spürbar - die Bröckelung des  
Lichtes hinweg mit der Schenkel.  
Wie hat ich so meinen Körperhaltung gefühlt.  
Sinnlos. Ich bin gefühllos.  
  
Keilgürtel sind gelassen und leicht,  
finden sie sich unter den Fäden.  
Wie hier die Luft nach Verweilung abnimmt!  
Flüchtiger kommen sind gehen.  
  
Endlose Furt, durch die Fährten gelagt -  
nach ich das Ufer gewinnen?  
Ständelnd sind geschwand, vom Springfisch bewegt,  
wird ich der Aug' ge-ausrichten.  
  
Heinz Piontek

Handschriftliche Abschrift Gedicht „Die Furt“ auf Kalenderblatt

### Dieter Schrey Kurzinterpretation „Die Furt“.

Drei Strophen lang bietet dieses Gedicht (1952) genaue Beobachtungen des Sprechers beim Durchwaten einer Furt. Er ist so konzentriert auf sein Vorhaben („Dort ist die leichteste Stelle“, „Waten und spähnen“) und auf seine äußeren Empfindungen, dass er zunächst gar nicht „ich“ sagt, sondern im Beobachten und Wahrnehmen aufgeht. Wasserwelt und Körper berühren sich („Schlinggewächs - Wade und Knie“). Dass das Gedicht von der ersten Silbe an („Schlinggewächs“) auf die erst im letzten Vers benannte „Angst“ zuläuft, ist zunächst nicht zu ahnen, im Gegenteil, „Wolken im Wasser“ und die „zögernder lispelnde Welle“ machen - optisch und akustisch - einen harmlosen Eindruck. Auch in der zweiten Strophe wird anfangs die Berührung zwischen Wasser und Körper („Strömung - Schenkel“) genau beschrieben, aber das „Höherhinauf“ lässt die Beobachtung des Wassers zur

Selbstbeobachtung werden („mir“). Diese Selbstbeobachtung wendet sich im dritten Vers sogar unvermittelt ganz nach innen und bezieht außerdem die weit ausholende Erinnerung des jetzt „ich“ Sagenden mit ein: „Nie hab ich so meinen Herzschlag gefühlt“. Der Leser ist über diese plötzliche Emotionalität - Angst? - erstaunt. Wird dann auch das „sirrnde Mückengeplänkel“ in der Luft als unangenehm oder gar bedrohlich empfunden?

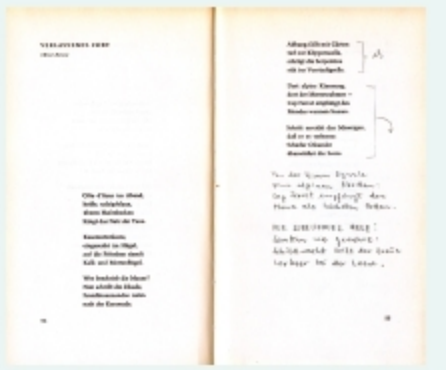
In der zweiten Strophe wird deutlich, wie die beiden wichtigsten Formmerkmale des Gedichts, der Zeilenstil und die Daktylen, zu verstehen sind: als Ausdruck einer inneren Unruhe, die die Wahrnehmung nervös von Bild zu Bild springen und den „Herzschlag“ in den gar nicht tänzerisch wirkenden Daktylen aus seiner normalen alternierenden Form geraten, gewissermaßen „stolpern“ lässt.

Zunächst erregt dann in Strophe III der Sprecher seinerseits Angst und „Erschrecken“ in der Wasserwelt (III,1). Die Wahrnehmung „Grundgeröll unter den Füßen“ setzt die Reihe der Berührungswahrnehmungen fort (I,1 / II,1/2). Wirkt „Grundgeröll“ bedrohlich? Jedenfalls lässt die Wahrnehmung des „Verwessungs-Geschmacks“ (!) das Pendel der Gefühle weit in Richtung „Angst“ ausschlagen („Wie“ + Ausrufezeichen, vgl. I,3).

Und in Strophe IV stellt sich plötzlich heraus, dass diese sensiblen Wahrnehmungen angstauslösender Berührungen zwischen Natur und Natur (Wasser und Körper) nur metaphorisch gemeint sind. Zwar ist auch in dieser Strophe nur von Naturwahrnehmungen und dadurch ausgelösten Empfindungen die Rede, aber es ist klar: in der Natur gibt es keine „endlose Furt, durch die Fährnis gelegt“ - also soll „Die Furt“ (Titel!) wohl ein Bild für das existenzialistisch verstandene menschliche Dasein sein: Endloses Unterwegssein, „Angst“, „Straucheln“ (Scheitern), „Zaudern“ und Einsamkeit des Ich bestimmen Leben und Lebensgefühl. Der Widerspruch zwischen der Behauptung der Endlosigkeit der Furt und der in der Frage (IV,2) vorausgesetzten Möglichkeit, dass „das Ufer“ letztlich doch zu erreichen ist, wird nicht aufgelöst. Was ist mit „Ufer“ gemeint? Ein Zustand dauernder Angstlosigkeit (IV,2/4)? Wie, wann und wo?

Mit freundlicher Genehmigung  
© Dieter Schrey 1993/2006

### Heinz Pionteks zweiter Gedichtband



Die Rauchfahne. 2. Auflage, erweitert um Gedichte der vergriffenen Furt, Bechtle Verlag Esslingen 1958, Handexemplar